

Ulrich Seeger

Der arabische Dialekt der Dörfer um Ramallah

Teil 3: Grammatik

2012

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek
The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche
Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the internet
at <http://dnb.d-nb.de>.

Diese Arbeit wurde im Jahre 2011 von der Philosophischen Fakultät
der Universität Heidelberg als Dissertation angenommen.

Informationen zum Verlagsprogramm finden Sie unter
<http://www.harrassowitz-verlag.de>

© Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden 2012

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne
Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere
für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und
für die Einspeicherung in elektronische Systeme.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Druck und Verarbeitung: Memminger MedienCentrum AG

Printed in Germany

ISSN 0931-2811

ISBN 978-3-447-

FÜR SUSANNE

Inhaltsverzeichnis

VERZEICHNIS DER KARTEN	XI
ZUR UMSCHRIFT	XII
ABKÜRZUNGEN UND SYMBOLE	XIV
VORWORT	XVI
KARTEN	XVIII
KAPITEL I: EINLEITUNG	I
1.1 Geographie	I
1.2 Ramallah/il-Bire	2
1.3 Antike	3
1.4 Christliche Dörfer	4
1.5 Die osmanischen Bezirke	5
1.6 Die Stämme und ihre Dörfer	8
1.6.1 <i>Bani Zēd</i>	8
1.6.2 <i>Bani Murra</i>	9
1.6.3 <i>Bani Sālim</i>	10
1.6.4 <i>Bani Ḥārīt</i>	10
1.6.5 <i>Bani Ḥmār</i>	12
1.6.6 <i>Bani Mālik</i>	13
1.6.7 <i>Ġabal il-Quds</i>	14
1.7 Zur Forschungsgeschichte	16
KAPITEL II: PHONOLOGIE	21
2.1 Konsonanten	21
2.1.1 Das Konsonantensystem	21
2.1.2 Das Phonem /ʔ/	22
2.1.3 Das Phonem /b/	24
2.1.4 Das Phonem /t/	25
2.1.5 Die interdentalen Spiranten /t̪/, /d̪/, /ð̪/	26
2.1.6 Das Phonem /ǧ/	28
2.1.7 Das Phonem /ħ/	28

2.1.8	Das Phonem /x/	29
2.1.9	Das Phonem /d/	29
2.1.10	Das Phonem /r/	29
2.1.11	Das Phonem /z/	30
2.1.12	Das Phonem /s/	30
2.1.13	Das Phonem /š/	31
2.1.14	Das Phonem /ʃ/	31
2.1.15	Das Phonem /d͡/	32
2.1.16	Das Phonem /t͡/	32
2.1.17	Das Phonem /ɛ͡/	33
2.1.18	Das Phonem /ɡ͡/	33
2.1.19	Das Phonem /ff/	33
2.1.20	Die „push chain“ $*q > k$ und $*k > \check{c}$	33
2.1.20.1	Diachronische Erklärung	34
2.1.20.2	Ausnahmen der Affrizierung	34
2.1.20.3	Realisierung von $k < *q$	36
2.1.20.4	Der marginale Laut g	36
2.1.20.5	Moderne Vermeidung der Affrizierung von $*k$	37
2.1.20.6	Zusammenfall von $*q, k > k$	38
2.1.20.7	Wechsel von altem $*k, q$	38
2.1.20.8	Neuere Entlehnungen mit k , die nicht affriziert werden	38
2.1.20.9	<i>malač</i> „König“	39
2.1.21	Das Phonem /l/	40
2.1.22	Das Phonem /m/	41
2.1.23	Das Phonem /n/	42
2.1.24	Das Phonem /h/	42
2.1.25	Das Phonem /w/	43
2.1.26	Das Phonem /y/	44
2.1.27	Weitere Assimilationen und kombinatorischer Lautwandel	44
2.2	Vokale	45
2.2.1	Das Vokalsystem	45
2.2.2	Der Langvokal $\bar{a}$	45
2.2.3	Langvokale im Auslaut	46
2.2.4	Diphthonge	46
2.2.5	Kürzung von Langvokalen	49

2.2.6	Die Kurzvokale <i>i</i> und <i>u</i>	51
2.2.7	<i>i</i> und <i>u</i> im <i>Bani Murra</i> -Gebiet	53
2.2.8	Der Laut bzw. das Phonem <i>e</i>	55
2.3	Silbenstruktur, Akzent, Vokalausfall und Hilfsvokale	60
2.3.1	Silbenstruktur	60
2.3.2	Akzent	61
2.3.3	Ausfall der Kurzvokale <i>i</i> , <i>u</i>	62
2.3.4	Ausfall des Kurzvokals <i>a</i>	64
2.3.5	Ausfall von Endvokalen in Liaison	65
2.3.6	Hilfsvokale	66
2.3.7	Vokale <i>i</i> , <i>u</i> am Wortanfang	70
2.3.8	Die Femininendung im Status Constructus	71
2.3.9	Nunationsreste	73
2.3.10	Pausalformen	74
KAPITEL III:	MORPHOLOGIE	75
3.1	Pronomen	75
3.1.1	Selbständiges Personalpronomen	75
3.1.2	Suffigiertes Personalpronomen	81
3.1.3	Selbständige Pronomina im Genitiv, Dativ und Akkusativ	86
3.1.4	Demonstrativpronomen	88
3.1.5	Demonstrativpronomen <i>hāyy</i> , <i>hal-</i> und andere	91
3.1.6	Interrogativpronomen	94
3.1.7	Relativpronomen	96
3.1.8	Reflexivpronomen	97
3.1.9	Genitivexponent	98
3.1.10	Indefinita	99
3.2	Adverbien	104
3.2.1	Demonstrativadverbien	104
3.2.2	Interrogativadverbien	107
3.2.3	Weitere Adverbien und adverbielle Ausdrücke	108
	a) Adverbien des Ortes	108
	b) Adverbien der Zeit	110
	c) Adverbien der Art und Weise	112
	d) Adverbielle Ausdrücke	114
3.3	Präpositionen	117

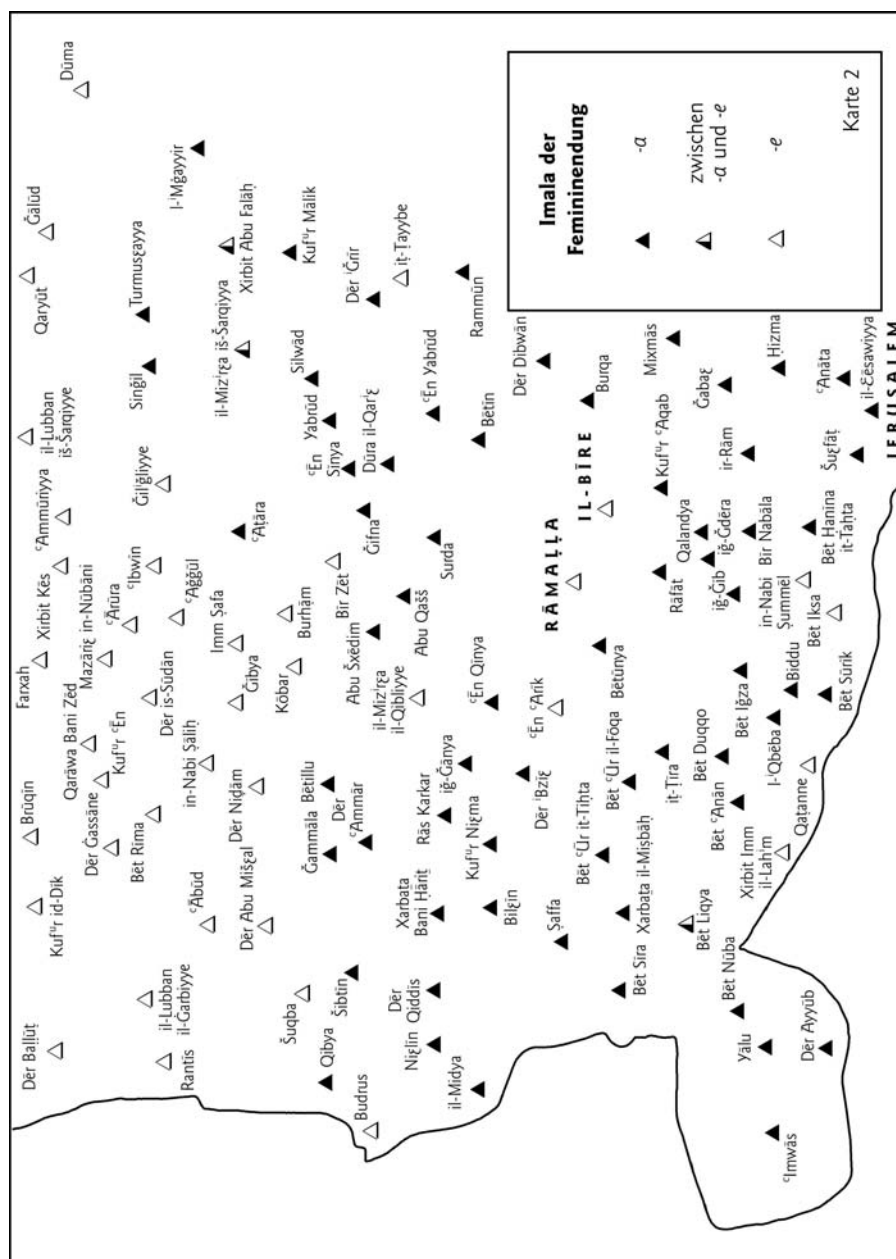
3.4	Satzeinleitungspartikel und Konjunktionen	123
3.4.1	Satzeinleitungspartikel und beordnende Konjunktionen	123
3.4.2	Unterordnende Konjunktionen	125
3.5	Sonstige Partikel	130
3.5.1	Füllwörter	130
3.5.2	Interjektionen und Ausrufe	133
3.5.3	Anredeformen	139
3.5.4	Existenzpartikel	143
3.5.5	Die Partikel <i>mā</i>	144
3.6	Negation	146
3.6.1	Verneinung des Verbalsatzes	146
3.6.2	Verneinung des Nominalsatzes	149
3.6.3	Verneinung des Suffixes der 3. Ps. mask. Sg.	153
3.6.4	Weitere Besonderheiten der Verneinung	155
3.7	Einige Bemerkungen zum Nomen	159
3.7.1	Artikel	159
3.7.2	Nomina loci und instrumenti	161
3.7.3	Diminutiv	163
3.7.4	Genus	165
3.7.5	Zur Genuskongruenz	168
3.7.6	Dual	170
3.7.7	Farben und körperliche Gebrechen	171
3.7.8	Nisbe-Adjektive	173
3.7.9	Zahlwörter	175
3.8	Verbum	181
3.8.1	Allgemeine Bemerkungen zum Verb	181
3.8.2	Der Grundstamm des starken Verbs (Tafel VI)	185
3.8.3	Die höheren Stämme des starken Verbs (Tafel VII)	186
3.8.4	Das geminierte Verb (Tafel VIII)	188
3.8.5	Die Verba primae hamzatae im Grundstamm (Tafel IX)	188
3.8.6	Die Verba primae infirmae im Grundstamm (Tafel IX)	189
3.8.7	Die Verba mediae infirmae im Grundstamm (Tafel IX)	190
3.8.8	Die Verba tertiae infirmae im Grundstamm (Tafel IX)	192
3.8.9	Die höheren Stämme der Verba primae infirmae (Tafel X)	193
3.8.10	Die höheren Stämme der Verba mediae infirmae (Tafel XI) ..	194

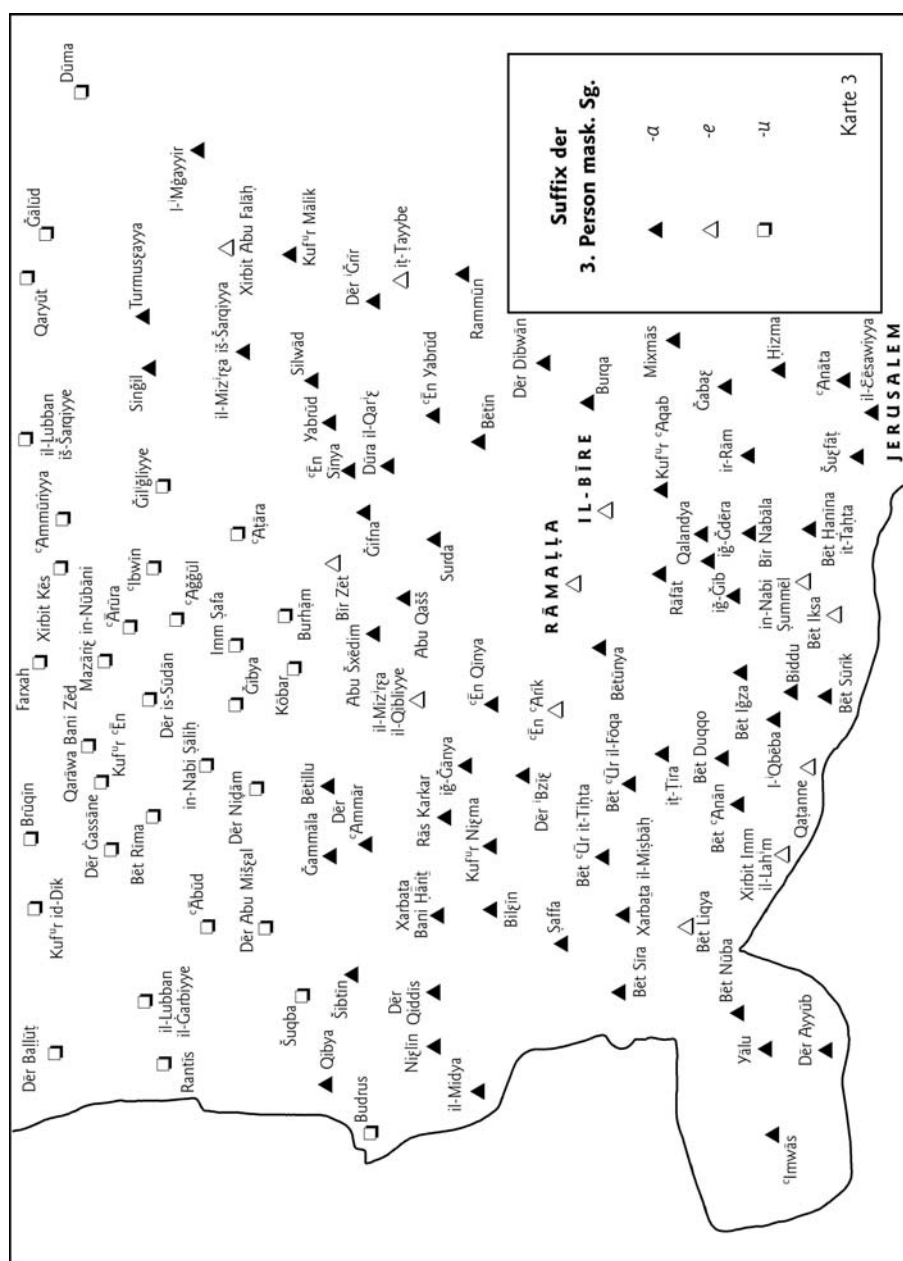
3.8.11	Die höheren Stämme der Verba tertiae infirmae (Tafel XII) ..	195
3.8.12	Mehrfach schwache Verben	197
3.8.13	Das vierradikalige Verb (Tafel XIV)	199
3.8.14	Irreguläre Verben (Tafel XV)	201
3.8.15	Verb mit Akkusativ-Suffixen (Tafel XVI)	205
3.8.16	Verb mit Dativ-Suffixen (Tafel XVII)	206
3.8.17	Negation durch (<i>mā</i>) ... -š (Tafel XVIII)	206
3.8.18	Negiertes Verb mit Akkusativ-Suffixen (Tafel XIX)	207
3.8.19	Verbmodifikatoren, Hilfsverben und Verbalgruppen	208
PARADIGMENTAFELN		215
LITERATURVERZEICHNIS		239

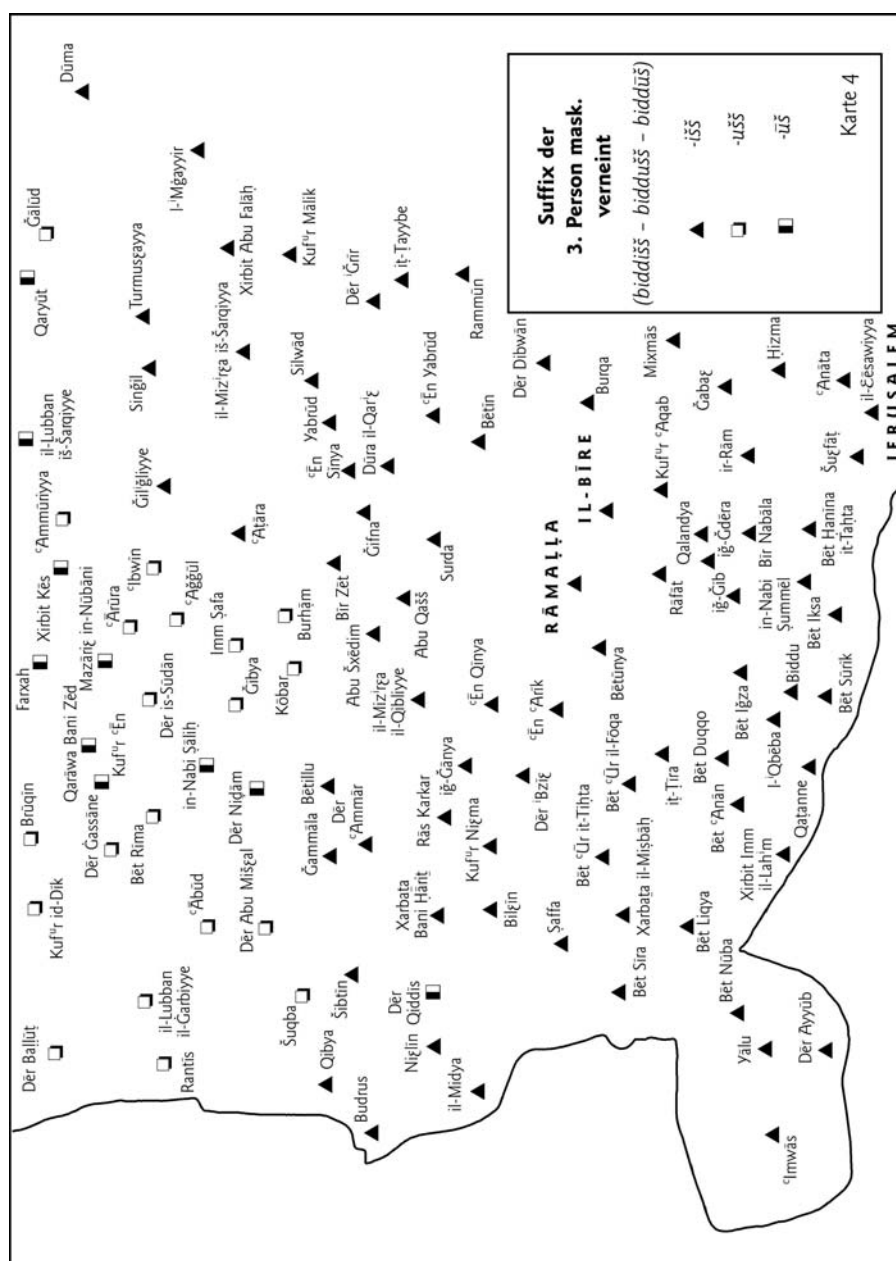
Verzeichnis der Karten

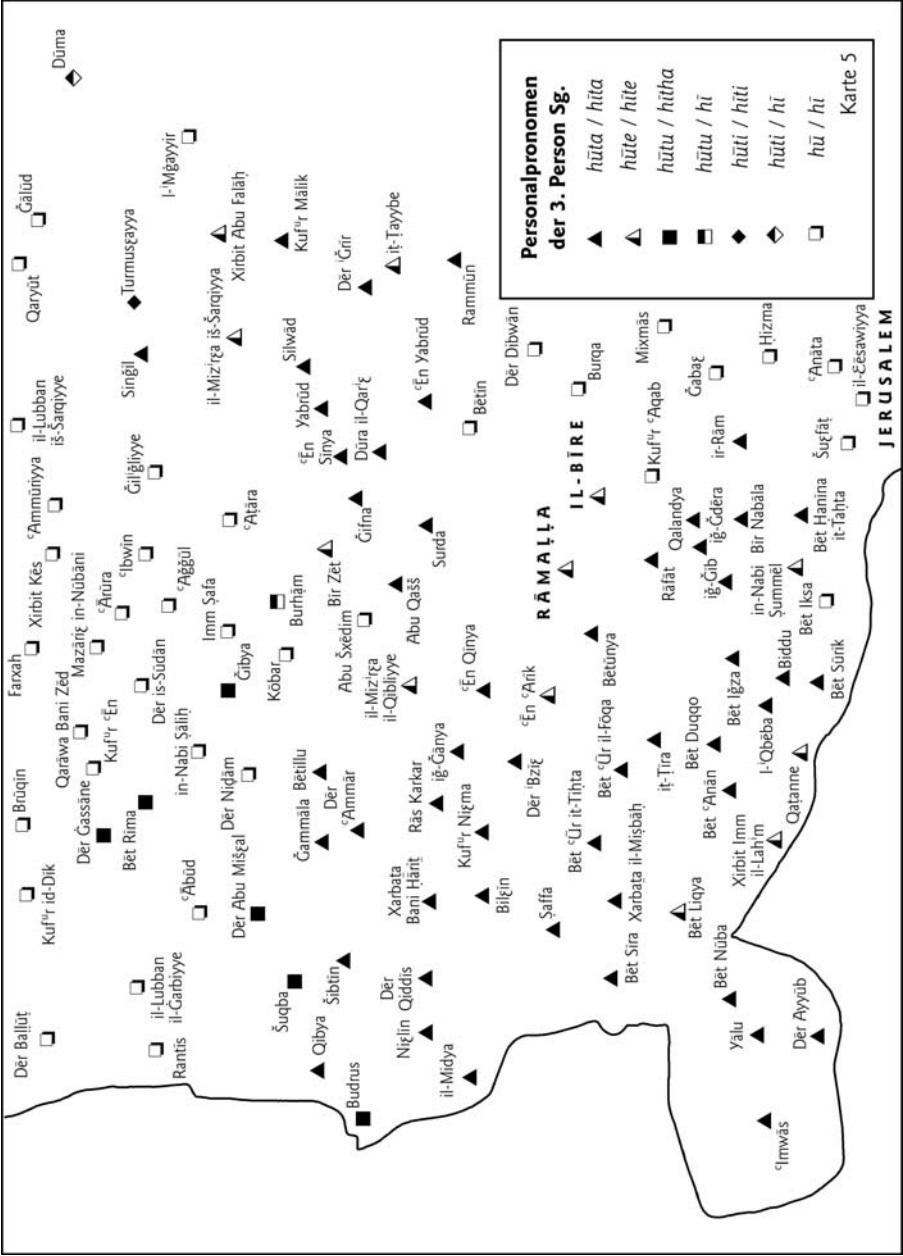
KARTE 1:	Die Dörfer um Ramallah	XVIII
KARTE 2:	Imala der Femininendung (-a, -e)	XIX
KARTE 3:	Suffix der 3. Ps. mask. Sg. (-a, -e, -u)	XX
KARTE 4:	Suffix der 3. Ps. mask. Sg. verneint (-išš, -ušš, -ūš)	XXI
KARTE 5:	Personalpr. der 3. Ps. mask. Sg. (<i>hūta/hīta</i> u.a.)	XXII
KARTE 6:	Personalpr. der 3. Ps. mask. Pl. (<i>himma, humme, hinne</i> u.a.)	XXIII
KARTE 7:	Suffigiertes Pers.pr. der 2. Ps. mask. Pl. (-čim, -čin, -čum, -ču) ...	XXIV
KARTE 8:	„so“ (<i>hēd, hēč</i>)	XXV
KARTE 9:	„wann“ (<i>waktēš, wēnta</i>)	XXVI
KARTE 10:	Ausruf der Überraschung (<i>yaξ!, wal!</i>)	XXVII
KARTE 11:	3. Ps. fem. Sg. Perfekt des <i>i</i> -Typs (<i>libsit, libsāt</i>)	XXVIII
KARTE 12:	3. Ps. mask. Pl. Perfekt der Tert. inf. <i>a</i> -Typ (<i>mašaw, mašu</i>)	XXIX
KARTE 13:	3. Ps. fem. Pl. der Verba mediae infirmae (<i>šafⁱn, šufⁱn, šifⁱn</i>)	XXX











Kapitel I

EINLEITUNG

1.1 Geographie

Zwischen der Mittelmeerebene und der judäischen Wüste, die nach dem Jordantal abfällt, liegt das zentralpalästinensische Hügelland. Mit einer durchschnittlichen Höhe von 600 – 900 Metern über dem Meeresspiegel bietet es ein weitaus angenehmeres Klima als die östlich und westlich angrenzenden Regionen. Das Land ist relativ wasserreich und fruchtbar, so daß es bereits im Altertum ein Anziehungspunkt für beduinische Völker war, die einen Platz suchten, um sich zum Ackerbau niederzulassen. Die Bibel beschreibt es mehrfach als „das Land, darin Milch und Honig fließen“.¹ Der Winter, bzw. die Regenzeit, kann empfindlich kalt sein mit Tiefsttemperaturen bis um den Gefrierpunkt und sich bis in den April hineinziehen. Der meiste Regen fällt im Monat November. Alle 3–4 Jahre ist sogar mit Schnee zu rechnen.

Das hier untersuchte Gebiet erstreckt sich im Westjordanland südlich bis Jerusalem und im Norden bis zu den Dörfern des *Bani Zēd*-Gebiets, das ungefähr auf halbem Wege zwischen Jerusalem und Nablus liegt (vgl. Karte 1). In seinem Zentrum liegt auf fast 900 Metern Höhe Ramallah, das heute Verwaltungszentrum des gleichnamigen Distriktes ist (قضاء رام الله), dessen Grenzen ungefähr mit unserem Gebiet zusammenfallen. Ca. 100 Dörfer befinden sich in diesem ca. 30 x 30 km großen, relativ dicht besiedelten Raum. Seine höchste Erhebung ist der im Nordosten bei *il-Miz'ra* *iš-Šarkiyya* gelegene Berg *Ēasūr* (1022 Meter), von dem aus man bei gutem Wetter im Westen das Mittelmeer und im Osten Amman sehen kann.

1 2. Mose 3,8; 3,17; 33,3; 20,24; 13,27; 4. Mose 14,8; 16,13/14; 5. Mose 26,9; 26,15; 27,3; Jer 11,5; 32,22.

Die Dörfer sind relativ groß, im Durchschnitt mit über 2000 Einwohnern. Die kleinsten sind *Ġibya* ca. 150, *in-Nabi Ṣāliḥ* und *Burhām* je ca. 500, *Yabrūd* ca. 650, *Ēēn Kīnya* ca. 750 Einwohner. Die größten *Dēr ʾĠrīr*, *Turmuṣṣayya*, *Bēt Ēūr it-Tiḥta* und *Šukba* je ca. 4000, *Kibya*, *Ḥarbaṭa il-Miṣbāḥ*, *Singīl* und *il-Mizʾrḡa iṣ-Šarkiyya* je ca. 5000, *Bīr Zēt* ca. 6000, *Dēr Dibwān* und *Silwād* ca. 7000, *Bēt Likya* ca. 8000 Einwohner. Dazu kommen noch die Städte *il-Bīre* ca. 38.000, *Rāmalla* ca. 24.000 und *Bētūnya* ca. 12.000 Einwohner.²

1.2 Ramallah/il-Bīre

Ramallah, das heute Hauptstadt der palästinensischen Autonomiebehörde ist, war einst ein Bauerndorf, hatte aber als Marktplatz, an dem die Bauern der umliegenden Dörfer zusammenkamen, um ihre Ernte zu verkaufen, schon immer eine herausragende Stellung. Der Sage nach wurde es im 16. Jahrhundert vom christlichen Beduinenstamm der *Ḥaddādīn*, der aus der Gegend von *Šobak* in Jordanien kam, gegründet. Jedenfalls war es bis 1947 ein rein christliches Dorf, in dem ein bäuerlicher Dialekt gesprochen wurde. Durch Flucht und Vertreibung während der *Nakba* 1947/48 kamen große Flüchtlingsströme aus den westlich, im heutigen Kernland von Israel gelegenen Städten *il-Lidd* und *Ramle* nach Ramallah. Sie brachten ihren städtischen Dialekt mit, und das ehemalige Bauerndorf wurde dadurch sowohl hinsichtlich seiner Bevölkerungszahl als auch in Bezug auf den überwiegend gesprochenen Dialekt eine Stadt. Besonders in der Altstadt, die ca. 3 km westlich des modernen Stadtzentrums bei den Resten einer Kreuzritterfestung aus dem 12. Jahrhundert gelegen ist, findet man aber noch Nachkommen der dörflichen Bevölkerung, die den alten, bäuerlichen Dialekt sprechen.

Mit Ramallah zu einem einzigen städtischen Großraum zusammengewachsen ist heute das einstige Nachbardorf *il-Bīre*. Die beiden Gemeinden waren schon immer sehr eng miteinander verbunden, wobei *il-Bīre* sozusagen das

2 Alle Zahlen nach Angabe des „Palestinian Central Bureau of Statistics“ aus dem Jahr 2004, vgl. <http://www.pcbs.gov.ps/>.

muslimische Zwillingsdorf von Ramallah war. Es gibt aber auch eine christliche Familie in *il-Bīre*, die vor einigen Jahrhunderten aus der Gegend von Nablus wegen einer Blutfehde fliehen mußte und in Ramallah aus Gründen der handwerklichen Konkurrenz abgewiesen, jedoch im muslimischen Nachbarort mit offenen Armen aufgenommen wurde. Die Kreuzritter nannten den Ort „Birra“ und erbauten dort eine Burg, eine Herberge und eine Kirche. Die Reste der Kirche kann man noch heute im Ortszentrum besichtigen.

1.3 Antike

Wie bereits oben erwähnt, war die Region schon im Altertum dicht besiedelt. Deshalb gehen viele Dörfer zurück auf Ansiedlungen, die in römischer Zeit oder bereits in der Bibel erwähnt wurden, was sich oft noch in den Ortsnamen widerspiegelt.³ Dazu gehört auch das gerade erwähnte *il-Bīre*, das sich in der Bibel als Beeroth (בֵּירוֹת) findet. Weitere antike Orte in unserem Gebiet sind beispielsweise Bethel (בֵּית אֵל), das jetzt *Bētīn* heißt; Michmas (מִכְמָשׁ), jetzt *Mixmās*; Ramah (רַמָּה), jetzt *ir-Rām*; Atarot (עֶטְרוֹת), jetzt *ʿAṭāra* (von den Kreuzrittern Ataraberet genannt); Gibeon (גִּבְעוֹן), heute *iğ-Ğib*; Ajalon (אֵיילון) ist das 1967 zerstörte *Yālo*; Ephraim (עֶפְרַיִם) entspricht *iṭ-Ṭayybe*, das einst *ʿUfra* hieß und erst von Saladin seinen heutigen Namen erhielt; in römischer Zeit hieß es Aphairema, unter den Kreuzrittern Efraon. Wahrscheinlich ist das in der Bibel mehrfach erwähnte „Gebirge Ephraim“ mit unserem zentralpalästinensischen Hügelland identisch. Im Neuen Testament begegnet uns *ʿImwās* als Emmaus (Ἑμμαούς). *Bēt Rīma* wurde bereits von den Römern als Bet Rima erwähnt, *ʿĀrūra* als Aruir, *Ġammāla* als Caphar Gamala, *Bīr Zēt* als Birzethe, *Rammūn* als Remmon, *Ṣaffa* als Sappho, *Bēt ʿŪr it-Taḥta* als Bethoron inferior; *Bētillu* hieß bei den Römern

³ Die folgenden historisch-geographischen Angaben stützen sich im wesentlichen auf AL-DABBĀĠ, *Bilādunā Filasṭīn*, Teil 2.8: *fī diyār bayt al-maqdis* (1974) und auf Internet-Recherchen des Autors, insbesondere in der englischen, deutschen, arabischen und hebräischen Wikipedia sowie den dort gefundenen Verweisen.

Ilon, bei den Kreuzrittern Bethallah, *Ġifna* war römisch Gophna und bei den Kreuzrittern Jafnia, *Bēt ʿŪr il-Fōka* römisch Bethoron Superior und bei den Kreuzrittern Vetus Betor, *Bēt Likya* römisch Kefar Leqtaya, bei den Kreuzrittern Betligge, *ʿAnāta* römisch Anathoth, bei den Kreuzrittern Aneth; *Turmusḡayya* hieß in den ersten christlichen Jahrhunderten Thormasia, die Kreuzritter erwähnen es als Turbasaim, *Mazāriḡ in-Nūbāni* wurde von den Kreuzrittern als Mezerech erwähnt; der Name des Dorfes *Siḡīl* geht vermutlich zurück auf den Namen eines Kreuzritters Saint Gilles (in *AL-DABBĀḠ* irrtümlich Saint Gillest); *ʿAḡḡūl* hieß bei den Kreuzrittern Gul, *Dēr is-Sūdān* Dersoteth, *Kufʿʿr Mālik* Caphar Meleck, *Burhām* Darchiboam, *ʿĒn Sīnya* Ainesins, *ʿĒn Yabrūd* Arnutie, *iḡ-Ġānya* Magina, *Dēr ʾBzīḡ* Zibi, *ʿĒn ʿArik* Beth Arik, *Bētūnya* Beituimen, *Kufʿʿr ʿAkab* Kefarachab, *Ġabaḡ* Jabaa, *Kalandya* Kalendie, *Bēt Dukko* Beitdecoe, *Bēt Ḥanīna* Beethaanina, *Bēt Iksa* Bethe Kipsa, *Bēt Sūrik* Bethsurit, *Kaṭanne* Atha Cana.

1.4 Christliche Dörfer

Noch vor hundert Jahren gab es in dieser Region über 20% christlichen Bevölkerungsanteil. Inzwischen sind die meisten Christen ausgewandert, und die verbleibenden konzentrieren sich auf wenige Orte. Das Verhältnis zwischen Christen und Muslimen war stets völlig problemlos, erst in jüngster Zeit, unter dem Eindruck der Besatzung und der daraus resultierenden Radikalisierung der Muslime, gab es gelegentlich Spannungen. Rein christlich waren die beiden Orte *Ġifna* und *iṭ-Ṭayybe*. Selbst zur Zeit meiner Feldforschung 1998/99 waren diese beiden Orte die einzigen in der ganzen West Bank, in denen es keine Moschee gab. Heute gibt es keinen Ort mehr ohne Moschee. Berühmt geworden ist *Bīr Zēt*, doch war dieser Ort niemals rein christlich. Vier christliche und zwei muslimische Clans lebten hier zusammen. Derzeit hat *Bīr Zēt* immer noch einen sehr starken christlichen Bevölkerungsanteil, doch ist er möglicherweise bereits geringer als der muslimische. Man erzählt sich, daß die Christen aus *Bīr Zēt* ursprünglich aus *ʿĒn ʿAriḡ* gekommen sein sollen. *ʿĒn ʿAriḡ* hat heute noch ungefähr

30 Prozent christlichen Bevölkerungsanteil. Etwas geringer, aber immer noch bedeutend ist der Anteil der christlichen Bevölkerung von *Ēābūd*. In *Rāmalla* sind die Nachkommen der ursprünglichen Einwohner selbstverständlich auch alle Christen, doch ist ihr prozentualer Anteil an der Gesamtbevölkerung durch den Zuzug von muslimischer Bevölkerung inzwischen marginal geworden. Wie in 1.2 bereits erwähnt, lebt auch im muslimischen Nachbarort *il-Bīre* eine christliche Familie. Schließlich gibt es noch in *lⁱKbēba* einen kleinen christlichen Rest, 1999 belief er sich auf insgesamt 18 Personen. In *lⁱKbēba* stehen heute die große Emmaus-Kirche und ein Kloster, der Ort reklamiert für sich, mit dem in der Bibel erwähnten Emmaus identisch zu sein, doch halte ich den zerstörten Ort *Ēimwās* schon allein des Namens wegen für wahrscheinlicher. In *Čuf^r Mālič* und in *iğ-Ġānya* erinnern sich die alten Leute noch daran, daß es früher Christen gegeben hat, aber inzwischen sind diese alle ausgewandert oder in die anderen christlichen Zentren übersiedelt.

Ich erwähne den christlichen Bevölkerungsanteil hier ausdrücklich, weil die phonologischen Untersuchungen den Verdacht nahe legen, daß es vielleicht einmal einen „communal dialect“ gegeben hat: *-e* als Femininendung und Suffix der 3. Ps. mask. Sg. findet sich auffällig häufig in christlichen Dörfern (vgl. 2.2.8).

1.5 Die osmanischen Bezirke

In osmanischer Zeit wurde die Region in Bezirke eingeteilt, die mit Stammesnamen bezeichnet wurden. Deren ungefähre Grenzen sind in Tafel 1 grau gestrichelt markiert: *Bani Zēd* im Norden, *Bani Murra* im Nordosten, darunter ebenfalls im Nordosten *Bani Sālīm*, zentral *Bani Ḥārīt*, *Bani Ḥmār* im Westen und *Bani Mālik* im Südwesten. Daneben gab es noch im Südosten einen Bezirk, der keinen Stamm im Namen führt: *Ġabal il-Quds*. Die Grenze zwischen *Bani Mālik* und *Ġabal il-Quds* ist nicht ganz klar. Jedenfalls gehörten Ramallah und *il-Bīre* zu *Ġabal il-Quds* und vermutlich die Dörfer südlich davon bis Jerusalem auch. *Bani Mālik* und *Bani Ḥmār* erstreckten sich

ursprünglich über die Grüne Linie hinaus nach Süden bzw. Westen in das jetzige israelische Kernland hinein. Die meisten dieser Dörfer wurden aber 1947/48 zerstört. Die Grenze zwischen *Bani Mālik* und *Bani Ḥmār* ließ sich auch nicht mehr zweifelsfrei verifizieren. Sie verläuft jedenfalls in der Gegend von *Bēt Sīra*, wobei nicht klar ist, zu welchem Bezirk dieser Ort gehört.

Während die Namen dieser Bezirke bei der jüngeren Generation vergessen sind, erinnern sich die Alten noch lebhaft an diese Bezeichnungen, indem sie etwa sagen, „wir sind von den *Bani Soundso*, und die Bewohner des Nachbardorfes sind von den *Bani Soundso*“. Auch gibt es alte Wechselgesänge, die bei Hochzeiten aufgeführt wurden, in denen diese Stammesnamen vorkommen. Der Verdacht liegt deshalb nahe, daß diesen osmanischen Verwaltungsbezeichnungen tatsächlich Ansiedlungen von realen Stämmen zu Grunde liegen. Max Freiherr von Oppenheim schreibt in seinem Band 2 von „Die Beduinen“ auf Seite 8ff.:

Unter der Herrschaft der Kreuzfahrer ist das Stammesleben im eigentlichen Palästina offenbar ganz erloschen. (...) Nachdem durch die Schlacht von Ḥiṭṭīn (1187) Palästina mit Ausnahme einiger Küstenstädte in die Hand Saladins gefallen war, fand eine Neuverteilung des Landes statt, sie muß das Bevölkerungsbild völlig verschoben haben; diese Veränderung spiegelt sich, wie Barghūṭi in seiner Geschichte Palästinas mit Recht annimmt, in der noch heute landesüblichen Einteilung in Gaue wieder. Eine große Zahl von ihnen ist nach Stämmen oder Familien benannt, so z. B. die Gaue Benī Mālek, Benī Ḥāreṭ, Benī Zēd, Benī Sālem bei Jerusalem, (...) Leider steht die Herkunft dieser Familien nur in wenigen Fällen fest: Die Benī Ḥāreṭ sollen aus dem Wādī Mūsā (Petra) stammen, (...)

Nun, Saladin errichtete nach der Einnahme von Birra (*il-Bīre*) jedenfalls ein Heerlager dort, und es wäre nichts Außergewöhnliches, wenn ein Feldherr in strategisch wichtigen Gebieten ihm loyale Stämme ansiedelt. Aus der Geschichte der arabischen Eroberungen, als mit den Truppen zusammen

deren Clans zogen, sind solche Beispiele bekannt. Und die Umgebung von Jerusalem war jedenfalls von allerhöchster strategischer Bedeutung. Es gibt zwar keine historisch gesicherten Belege für die Ansiedlung der Stämme, doch ist sie in den Überlieferungen der Alten Realität: Auch mir wurde erzählt, daß die *Bani Ḥārīt* aus *Wādi Mūsa* stammen, und im *Bani Murra*-Gebiet hörte ich mehrfach, die *Bani Murra* seien aus dem Nordjemen gekommen. Solche Angaben sind selbstverständlich nur mit größter Vorsicht zu behandeln, doch ein Nebenresultat dieser Arbeit wird sein, die Hypothese, daß in den osmanischen Bezirken verschiedene Stämme siedelten, zu untermauern. Denn es wird sich zeigen, daß die Bezirksgrenzen oft zugleich wichtige Isoglossen sind. Am einschneidendsten ist das *Bani Zēd*-Gebiet von den anderen Stammesgebieten sprachlich abgetrennt. Dort wird ein völlig anderer Dialekttyp gesprochen, den ich als Dialekt der nördlichen West Bank charakterisiere und der dem zentralpalästinensischen Dialekttyp gegenübersteht, der in den übrigen Gebieten gesprochen wird. Dieser letztere Dialekttyp ist der, der mich eigentlich interessiert, der *Bani Zēd*-Typ dient oft nur als Kontrast zur Darstellung des Zentralpalästinensischen. Doch auch im Zentralpalästinensischen finden sich Differenzierungen. So wird sich zeigen, daß der Dialekt des *Bani Murra*- und *Bani Sālim*-Gebiets im Nordosten einige Besonderheiten hat, die ihn deutlich von den anderen Gebieten abheben und besonders reizvoll machen. Sollte jemals wieder ein Dialektologe sich mit dieser Region weiter- und tiefergehend beschäftigen wollen, so wäre das *Bani Murra*-Gebiet, insbesondere die Orte *Silwād* und *il-Miṣṣāḥ* *iš-Šarkiyya*, wohl das interessanteste und lohnendste Forschungsobjekt. Für mich hat jedenfalls die Idee, daß die osmanischen Bezirke ursprünglich von gleichnamigen Stämmen besiedelt wurden, soviel Realität gewonnen, daß ich im folgenden oft einfach von den *Bani Ḥārīt*, *Bani Murra* usw. spreche.

Ebenso wie die Erinnerung an die Stämme ist auch noch die Erinnerung an die schon altarabischen Parteien *Kēṣ* (< **Qays*) und *Yaman* lebendig. Man findet immer wieder Alte, die von sich aus erwähnen, daß ihr Dorf zu

den *Kēs* bzw. *Yaman* gehörte. Der Sitz des Oberhaupts der *Kēs* scheint *il-Miz'ṛḡa iš-Šarkiyya* gewesen zu sein, jener der *Yaman Rās Karkar*. Die Nachbarorte von *il-Miz'ṛḡa* gehörten zu den *Yaman*. Bei Hochzeiten scheint sich das noch lange Zeit bemerkbar gemacht zu haben, denn die Braut trug Rot bei den *Kēs*, aber Weiß bei den *Yaman*. Wurde eine Braut vom Bräutigam aus ihrem Elternhaus in einem *Yaman*-Dorf in ihr neues Haus in ein *Kēs*-Dorf gebracht, so mußte sie unterwegs ihr weißes Kleid mit einem roten eintauschen. Solche Geschichten wurden mir besonders in *il-Miz'ṛḡa* und Umgebung berichtet. Die Unterscheidung in *Kēs* und *Yaman*-Dörfer scheint unabhängig von den Stammesgrenzen gewesen zu sein.

1.6 Die Stämme und ihre Dörfer

Im folgenden eine detaillierte, kommentierte Auflistung der Stämme und ihrer Dörfer. Auf Arabisch der offizielle Ortsname, in Transkription die lokale Aussprache, dazu, falls bekannt, der biblische Name, römische Name und Kreuzrittername (in dieser Reihenfolge). Das Sigel „†“ bezeichnet Orte mit christlichem Bevölkerungsanteil.

1.6.1 *Bani Zēd*

<i>Ġil'gliyye</i>			جلجليا
<i>Eibwīn</i>			عبيون
<i>Ēārūra</i>	Aruir		عارورة
<i>Mazāriḡ in-Nūbāni</i>		Mezerech	مزارع النوباني
<i>Karāwa Bani Zēd</i>			قراوة بني زيد
<i>Čif'r Ēēn</i>			كفر عين
<i>Dēr Ġassāne</i>			دير غسانة
<i>Bēt Rīma</i>	Bet Rima		بيت ريما
<i>Dēr is-Sūdān</i>		Dersoteth	دير السودان
<i>Ēaḡḡul</i>		Gul	عجول
<i>Imm Šafa</i>			أم صفا
<i>in-Nabi Šālīḡ</i>			النبي صالح
<i>Ēābūd</i>	†		عابود

mene *Dēr Yāsīn*. Eine alte Bewohnerin aus *Dēr Yāsīn* fand ich in *Bētīn* und machte mit ihr einige schöne Aufnahmen (Texte 57-60). Deren mitunter etwas auffällige sprachliche Befund wird behandelt in den Abschnitten 2.1.20.3, 2.2.2, 2.2.7, 3.1.6, 3.1.7, 3.1.10, 3.2.1.

1.7 Zur Forschungsgeschichte

Die Literatur zum Palästinensisch-Arabischen hat inzwischen einen ansehnlichen Umfang erreicht. Ich verweise hierzu auf das Literaturverzeichnis am Ende dieser Arbeit. Nur wenige Beiträge beschäftigen sich explizit mit den Dorfdialekten in der Gegend von Ramallah, wenngleich auch einige zumindest in Teilen darauf Bezug nehmen, wie beispielsweise das Wörterbuch von AL-BARĠŪTĪ (1987 ff.) oder FREDERIC CADORAS „Bedouin, village and urban Arabic“ (1992). Forschungsgeschichtlich am bedeutendsten sind aber sicherlich diese drei Klassiker:

LEONHARD BAUER, Das Palästinische Arabisch (²1910 – ⁴1926)

GOTTHELF BERGSTRÄSSER, Sprachatlas von Syrien und Palästina (1915)

HANS SCHMIDT/PAUL KAHLE, Volkserzählungen aus Palästina: gesammelt bei den Bauern von Bīr Zēt und in Verbindung mit Dschirius Jusif in Jerusalem herausgegeben (1918/1930).

Für ausführlichere bibliographischen Daten sei auf das Literaturverzeichnis verwiesen. Die ersten beiden Werke beschäftigen sich mit Gesamtpalästina, doch darf man auf Grund ihrer Anlage und Entstehungsgeschichte auch Informationen zum Zentralpalästinensischen erwarten. Schmidt/Kahle ist die einzige Monographie aus diesem Raum und damit das wichtigste Referenzwerk. Seine Transkription ist zuverlässig und solide, sieht man einmal von der inkonsequenten Umschreibung des Lautes *ḍ* und der fehlenden Unterscheidung zwischen Hilfs- und Vollvokalen ab. Bereits in der Einleitung zu meinem Textband hatte ich auf den wesentlichen Mangel dieses Werks hingewiesen: „Dschirius Jusif, der Helfer von Hans Schmidt, schrieb die Erzählungen in arabischer Schrift mit. Daheim transformierte er dann

die Texte in Transkription, in seinen Dialekt, also den Dialekt von *Bīr Zēt*.“ Das ganze Werk bietet deshalb allein den Dialekt von *Bīr Zēt*, obwohl es auch Geschichten von Erzählern aus anderen Dörfern enthält, etwa aus dem *Bani Murra*-Gebiet oder gar von den *Bani Zēd*, die einen völlig anderen Dialekttypus sprechen. Dadurch ging die Forschung lange Zeit von der irrigen Annahme aus, daß in der ganzen Region ein Dialekt vom *Bīr Zēt*-Typus gesprochen wird. Diese Arbeit wird zeigen, daß der *Bīr Zēt*-Dialekt im Gegenteil ein Sonderfall in dieser Region ist. Für dialektgeographische Zwecke ist SCHMIDT/KAHLE also ungeeignet. Seine zeitlose Bedeutung als eine der schönsten und gelungensten Textsammlungen der arabischen Dialektologie wird dadurch aber nicht geschmälert. JOSUA BLAU wertete 1960 das Werk aus und schrieb auf seiner Grundlage eine „Syntax des palästinensischen Bauerndialektes von *Bīr Zēt*“. Eine unendlich detail- und kenntnisreiche Ergänzung zu Paul Kahles grammatikalischer Einleitung, die neben seinem Bezugswerk sicherlich das Bedeutendste ist, was bisher zum Zentralpalästinensischen geschrieben wurde.

Leonhard Bauers Lehrbuch in der Fassung der 4. Auflage von 1926 ist immer noch das umfassendste und beste Werk zum Palästinensisch-Arabischen. Vieles würde man heute anders schreiben, die Phonologie etwa kann heutigen Standards nicht mehr genügen, so manches hat er noch nicht durchschaut, etwa die Gesetze der Silbenstruktur, und doch bleibt dieses Werk eine unerschöpfliche Fundgrube und unverzichtbare Quelle für jeden, der sich mit Palästinensisch-Arabisch beschäftigt. Deshalb verwundert es umso mehr, daß er den zentralpalästinensischen Dialekttypus ohne Imala der Femininendung und mit dem Personalsuffix *-a* der 3. Ps. mask. Sg. nicht kennt. Als bäuerliches Personalsuffix erwähnt er allein *-e(h)*, also den *Bīr Zēt*-Typus. Auch das im *Bani Zēd*-Gebiet und in der ganzen nördlichen West Bank übliche *-u* taucht lediglich als städtisch bei ihm auf. Die Ursache dafür ist wohl, daß sein Hauptaugenmerk dem städtischen Palästinensisch, insbesondere dem Jerusalem-Arabischen, galt und das bäuerliche nur als gelegentliche Randnotiz in seinem Werk auftaucht.

Sicherlich hat ihn auch das geringe Prestige der bäuerlichen Dialekte beeinflusst, so daß er ihnen nicht die Aufmerksamkeit widmete, die sie verdienen. Schließlich war sein Lehrer und Hauptinformant *Farah Ṭabri* aus *it-Ṭayybe*, einem Dorf, in dem ein Dialekt vom *Bir Zēt*-Typ gesprochen wird. So unverzichtbar das Werk von Leonhard Bauer auch ist und bleibt, für die Dialektgeographie unserer Region ist es ebenfalls keine befriedigende Quelle.

Bergsträssers Sprachatlas ist, sieht man einmal von CHRISTIE (1901) ab, der erste große Versuch einer dialektgeographischen Beschreibung mittels Karten, in die anhand fester Aufnahmepunkte Isoglossen zu allen auffälligen Dialektmerkmalen eingetragen sind. Sein Atlas, dessen Material in nur 45 Tagen zusammengetragen wurde(!), umfaßt 42 Karten und ist damit der erste Vertreter einer Disziplin, die Peter Behnstedt heute zur Meisterschaft gebracht hat. Leider ist dieser erste Vorläufer der arabischen Dialektgeographie außerordentlich unzuverlässig. Z. B. ist in seiner Karte 3 ein riesiges Gebiet von Jericho über *it-Ṭayybe* bis Nablus und Jenin eingezeichnet, in dem das /k/ nicht affriziert wird. Es ist jedoch davon auszugehen, daß auch zu Bergsträssers Zeiten die Bauern in dieser Region affrizierten, während dies die Städter (und die Gebildeten) unterließen. Ebenso kennt er in Karte 13 als Suffixe der 3. Ps. mask. Sg. lediglich -o, -u und -e(h). -a taucht überhaupt nicht auf. Die Ursachen für diese und andere bedauerliche Unzulänglichkeiten sind vielfach. Zum einen hatte er viel zu wenig Aufnahmepunkte, die er dann unzulässig verallgemeinerte. In unserer Region lediglich *Ḥizma* und Jerusalem. Dazu verwertete er noch Angaben aus BAUER (²1913) über *it-Ṭayybe*, *l-Ḳbēbe* und das 1948 zerstörte *Lifta*. Angaben, die, wie oben bereits bemerkt, ebenfalls nicht verlässlich sind. Desweiteren unterschätze er offensichtlich die Schwierigkeit, in einer Gegend mit ausgeprägter Stadt-Land- und Hochsprache-Volkssprache-Dichotomie zuverlässige Informanten zu finden. Man kann in einer solchen Gegend, in der eine Schriftsprache den Dialekt überlagert, nicht so unbefangen dem erstbesten Informanten vertrauen, wie er es etwa zur selben Zeit in *Maḥlūla* tun konnte, wo keine

Schriftsprache und keine städtische Koine das Aufnahmeergebnis verfälschen konnte. Aus eigener leidvoller Erfahrung weiß ich, wie schwierig und langwierig die Suche nach geeigneten Informanten sein kann. Und schließlich war seine Methodik höchst zweifelhaft: Er benutzte eine Erzählung im Damaszener Dialekt, die er Satz für Satz seinen Informanten vorsprach und dann in ihrem eigenen Dialekt nachsprechen ließ. Daß unter diesen Voraussetzungen keine authentischen Informationen zusammenkommen können, sondern der Sprecher durch das Vorgesagte beeinflusst ist, versteht sich von selbst. Außerdem sind willkürliche, durch den Kopf gefilterte Aussagen über den eigenen Dialekt immer unzuverlässig. Oft ertappte ich schon Sprecher bei Wendungen oder Formen, die sie zuvor theoretisch heftig abgestritten hatten (vgl. dazu 2.1.20.5).

Die maßgeblichen Arbeiten zum Palästinensisch-Arabischen liefern also alle kein wirklichkeitsgetreues Bild der Dialektsituation in Zentralpalästina. Ich hoffe, mit dieser Arbeit einen Beitrag dazu zu liefern, der vor zukünftigen Kritikern Bestand haben wird.

čidⁱb, *fišši čidⁱb fi* „(das ist) keine Lüge, da ist überhaupt nichts Verlogenes dran“ (2.29). *fišši* kann auch schlicht eine Zusammenziehung aus *fišš šī* / *fišš iši* „keine Sache, nichts“ sein, wie etwa ganz deutlich in *mā fišši bibūḥ bis-sirr* „nichts lüftet das Geheimnis“ (9.11), *fišši fi hal-balad* „nichts ist in dem Dorf“ (25.10) sowie in 85.19.32, 109.18, 117.6.

3.5.5 Die Partikel *mā*

mā dient der Verneinung (siehe hierzu 3.6).

Daneben kann es aber ganz im Gegenteil zur Verstärkung dienen, etwa wie im Deutschen „ist das nicht schön!“. Ich nenne diese Funktion von *mā*, angelehnt an eine Bezeichnung aus dem klassischen Arabisch, *mā it-taʾkid*. Im folgenden Beispiele dieser häufig verwendeten Stilfigur:

mā hū abūha „war er doch ihr Vater“ (1.38)

mā hū šēx „ist er doch ein Scheich“ (3.6)

mā hū ḡōzi „er ist doch mein Ehemann“ (60.8)

mā hī ḡūle „war sie doch eine Hexe“ (98.8)

mā hū hū ll ačalhin „hatte eben er sie doch gegessen“ (87.8)

mā himm ḡirān „waren sie doch Nachbarn“ (10.8)

mā hinna n-niswān, *yā wēli ʕalēhin*, *fakīrāt misxara* „sind doch die Frauen, wehe um sie, arm und ein Gespött“ (85.22)

mā nta ʕārīs „bist du nicht ein Bräutigam“ (88.9)

mā hinn miš ʕabiyyāt „waren sie doch nicht natürlich“ (12.3)

mā ḥna ʕārfinha „kennen wir sie doch“ (62.16)

mā hī bala snān „war sie doch ohne Zähne“ (104.3)

mā hī xarārīf yaḡni „das sind ja nur Geschichten“ (96.5)

mā il-ⁱwlād mashūlīn „haben die Kinder doch Durchfall“ (51.5)

mā nti šāyfa „siehst du denn nicht“ (80.14)

mā ntu btiḡⁱrfu mā aḥlā „ihr wißt ja, wie schön er ist“ (81.10)

mā nti ačalti l-yōm ins „hast du heute nicht Menschen gegessen?“ (52.3)

mā fil-ⁱmdīne bint is-sulṭān maḡnūne „ist doch in der Stadt die Tochter des Sultans verrückt“ (116.5)

mā zamān čill is-safar baka fil-baḡ^ar „war doch in alter Zeit jede Reise auf dem Meer“ (9.7)

mā kultlak „habe ich dir nicht gesagt“ (30.2)

mā tṭullak „willst du dir nicht nehmen“ (1.12)

mā z-ṣlām bistḡiššu „denken die Männer doch immer nur Schlechtes“ (77.13)

kām mā ṣabarū šwayya „da geduldeten sie sich doch noch ein wenig“ (87.3)

mā hī aṣṭata mkaṣṣ „gab sie ihm doch eine Schere“ (49.7)

mā bičaffi ɛād „es ist wahrhaftig genug“ (106.11)

l-ⁱḡmār mā hū bixāf ⁱmn id-ḡabɛ „der Esel fürchtet sich doch vor der Hyäne“ (48.1)

bidde z-ṣalame mā hū „wollte er doch den Mann“ (48.2)

mā il-malika mā hī „war sie doch die Königin“ (81.7)

ṭab il-arnab mā hū ɛāyīš fiš-šōč „nun, lebt denn der Hase nicht in den Dornen“ (39.4)

mā hū „es ist doch so, daß“ (80.13)

mā hū ɛala xēl bakaw „war es doch so, daß sie zu Pferde waren“ (101.5)

mā nta — bɛid min is-sāmɛin — ⁱḡmār „bist du doch ein Esel“ (68.3).

Ebenso verstärkend fungiert *mā* in der Admirativformel *mā afɛal* + determiniertes Nomen oder suffigiertes Personalpronomen:

mā atyasak „wie blöd du doch bist!“ (52.10)

mā aḡla hal-kuwwār „wie schön dieser Blumentopf doch ist!“ (34.3)

mā aḡlā „wie schön er doch ist!“ (81.10)

mā azčāha „wie lecker sie doch ist.“

Altes **mā(ḡa)* in der Bedeutung „was“ findet sich noch in Zusammensetzungen wie etwa *mālič* < **mā(ḡa) laki* „was hast du“ (1.5 u.ä. an vielen weiteren Stellen). Die ursprüngliche Bedeutung scheint dabei bereits vergessen, denn es taucht auch mehrfach doppelt gemoppertes *šū māla* „was hat er?“ auf (etwa 43.6). Offensichtlich stellen die Sprecher die Wendung

volksetymologisch zu *māl* „Besitz“, was man deutlich sieht in *šūf māl hal-baġla* „schau, was das Maultier hat“ (31.2).

Weitere erhaltene Zusammensetzungen und idiomatische Wendungen mit altem *mā* „was“ sind:

mā šā Allā, mā šalla Ausdruck der Bewunderung

il-kalb w-mā hiwi „was das Herz liebt“ (62.12)

Allā yḥidd mā bēnna w-bēnak šōč „Gott möge zwischen uns und dir Stacheln setzen“ (57.10).

Schließlich findet sich *mā* in zahlreichen Konjunktionen und Vergleichswörtern:

zayy mā „wie“, *miṭṭil mā* „wie“, *baḡḡid mā* „nachdem“, *kaḇḇil mā* „bevor“, (*min*) *ḥadd mā* „sobald“, *min čuṭṭir mā* „da ... so sehr“, *badal/badāl mā* „statt“, *min xōf mā* „aus Angst“, *šū mā* „was auch immer“, *ḡa bēn mā* „bis“, *awwal mā* „zuerst“, *lamman mā* „nachdem“, *čill mā* „immer wenn, alles was“, *yōm(in) mā* „als“, *ḡukḇ mā* „nachdem“, *wēn mā* „wo auch immer“, *maṭraḥ mā* „da wo“, *maḥall(in) mā* „da wo“, *bēš mā* „um wieviel auch immer“, (*min*) *kadd mā* „wie sehr“, *wakt mā* „zur Zeit als“, *min dūn mā* „ohne“, *naḡḡis mā* „dasselbe wie“, *mīḡād mā* „zum Zeitpunkt als“, *wēnta mā* „wenn“, *čif mā* „wie auch immer“, *ḡind mā* „da wo, zur Zeit als“.

3.6 Negation

3.6.1 Verneinung des Verbalsatzes

Verben können durch die Zirkumposition *mā ... -š* verneint werden. *-š* geht dabei auf *šayr-an „etwas“ zurück. In altertümlichen Redewendungen sieht man diesen Ursprung noch: *mā arēt šayy* „ich sah nichts“ (51.4).

Beispiele für Verneinungen:

- mā biḡrifⁱš* „er weiß nicht(s)“ (1.10)
mā baḡčīš „ich spreche nicht“ (2.17)
mā yaraṭⁱš „er soll nicht erben“ (76.2)
mā matš „er starb nicht“ (1.12.18.21)
mā liḡiknīš „er folgte mir nicht“ (1.19)
mā faččarⁱš „er dachte nicht“ (1.23).

Beim Perfekt kann das Suffix -š fehlen:

- mā aḡčat* „sie sprach nicht“ (2.6)
mā simḡit „sie hörte nicht“ (53.8)
mā šufⁱt „ich sah nicht“ (60.1 und im selben Satz *mā šuftⁱš*)
mā ḡawwaznāk? „haben wir dich nicht verheiratet?“ (1.22).

Auch beim Imperfekt und beim Subjunktiv kann das Suffix fehlen:

- mā bniḡrif* „wir wissen nicht“ (1.31)
mā btikdar „du kannst nicht“ (3.5)
mā barūḡ „ich gehe nicht“ (5.8)
mā yaraṭ „er soll nicht erben“ (76.2).

Jedoch finden sich im Imperfekt weitaus häufiger Formen, in denen das Präfix *mā* fehlt:

- biḡrifš* „er weiß nicht“ (1.11)
btikdarš „du kannst nicht“ (1.25)
baṭlaḡš „ich gehe nicht“ (1.27)
ⁱbtihčīš „sie spricht nicht“ (2.4)
biruddⁱš „er gehorcht nicht“ (4.1)
baḡtikⁱš „ich gebe dir nicht“ (13.5)
badaxxinⁱš „ich rauche nicht“ (18.2)
baḡibbⁱš „ich mag nicht“ (80.6)
bixaḡš „er fürchtet sich nicht“ (83.2).

Syntaktisch wie das Imperfekt wird auch der verneinte Imperativ gebildet, bei dem die 2. Ps. des Subjunktiv als Ausgangsform dient:

- mā tiḥčīš* „sprich nicht“ (80.5)
mā tirmīnīš „wirf mich nicht“ (39.4)
mā tisⁱrku „stiehlt nicht“ (100.1)
truḥⁱš „geh nicht“ (2.10)
tičdibⁱš „lüge nicht“ (5.3)
tiḥčīš „sprich nicht“ (25.8).

Ebenso werden Hilfsverben behandelt, man findet also *mā biddīš*, *mā biddi* und weitaus am häufigsten lediglich *biddīš* für „ich möchte nicht“.

Auch präpositionale Prädikate werden so verneint (falls die Präposition mit einem abhängigen Genitiv verbunden ist, siehe jedoch auch 3.6.2):

- mā ʕindīšⁱ ulād* „ich habe keine Kinder“ (76.27)
mā lakš „hast du nicht“ (1.5)
mā fi taraktarāt „es gab keine Traktoren“ (102.1)
fihāš „sie hat nicht“ (31.1)
maḡakš iši „du hast nichts dabei“ (9.9)
ilīš „ich habe nicht“ (5.37).

Beim Perfekt dagegen ist das Fehlen des Präfixes *mā* selten. Allein beim Verb *baka* „sein“ wird bei allen Sprechern darauf verzichtet: *bakāš lā čīrsi* „es gab keinen Stuhl“ (3.7), *bakāš ʕuna zayy il-yōm* „es gab keinen Reichtum wie heute“ (66.2), *bakāš* „es war nicht“ (111.15). Die Vergangenheitsformen von „nicht wollen“ lauten *bakāš bidda*, *bakatš biddha*, *bakētⁱš biddak* usw. Ansonsten finden sich in den Texten lediglich drei Beispiele für das Fehlen von *mā* im Perfekt: *aḥcatš maḡā* „sie sprach nicht mit ihm“ (2.11 iḡ-Ġānya), *xallāš* „er ließ nicht“ (91.8 *il-Mizⁱrḡa iš-Šarkiyya*), *kālatš* „sie sagte nicht“ (93.6 *il-Mizⁱrḡa iš-Šarkiyya*). In *il-Mizⁱrḡa iš-Šarkiyya* ist das Weglassen von *mā* im Perfekt tatsächlich bei allen Verben möglich. Auch in *Silwād* fand ich zahlreiche Informanten, die eine Verneinung des Perfekts ohne *mā* in

ihrem Dialekt für generell möglich und geläufig hielten. Merkwürdigerweise findet sich in den Texten aus diesem Dorf kein einziges Beispiel dazu. Die Sprecher aus allen anderen Dörfern finden solche Formen jedoch völlig falsch und meinen, das seien keine dialektal korrekten Ausdrücke. Befragt man sie nach Besonderheiten des Dialekts von *il-Miz'ra iš-Šarkiyya*, so erhält man oft Beispiele von fehlendem *mā* im Perfekt genannt, etwa *ḍarabš* „er schlug nicht“.

Zusammenfassend kann man also sagen, daß bei der Zirkumposition *mā* ... -š im Imperfekt oft die vorgestellte Verneinungspartikel *mā* fehlt, während im Perfekt zwar das Suffix -š weggelassen werden kann, aber das Präfix *mā* in der Regel stehen muß. Allein im *Bani Murra*-Gebiet kann *mā* auch im Perfekt entfallen.

3.6.2 Verneinung des Nominalsatzes

Im zentralpalästinensischen Gebiet lautet die Verneinungspartikel des Nominalsatzes, also eines Satzes, dessen Prädikat ein Nomen, ein Adjektiv oder ein Partizip ist, *miš*:

hāḍa zalama miš bint „das ist ein Mann, kein Mädchen“ (1.37)

inta miš axūya? „bist du nicht mein Bruder?“ (2.31)

hū čaddāb miš šēx „er ist ein Lügner, kein Scheich“ (85.2)

miš šak'r hāḍ „der ist kein Falke“ (23.2)

ana miš ismi Čanfūša „ich heiße nicht Čanfūša“ (36.4)

inti miš fišḥa „du bist nicht klug“ (101.1)

miš ǧārfīn „sie wissen nicht“ (1.36)

miš kādir amši „ich kann nicht gehen“ (10.2)

iḥna miš rāǧǧīn „wir kehren nicht zurück“ (1.32)

miš akall minhin „nicht weniger als sie“ (1.39)

rāsi miš aḥsan min har-rūs „mein Kopf ist nicht besser als diese Köpfe“ (2.5)

mā ʿaxadt'š miš mēxiḍ „wenn du [die Kiste] nicht nimmst, nehme ich [die zehn Lira] nicht“ (2.14).

Besonders in Fragesätzen wird *miš* auch gerne vor Verben benutzt. Es ist hier als nominale Einleitung zu verstehen im Sinne von „ist es nicht so, daß ...?“:

miš bixatyir il-wāḥad? „wird man nicht älter?“ (20.2)

miš bisʔalu l-wāḥad? „fragen sie einen nicht?“ (10.10)

miš akʔtla? „soll ich ihn nicht töten?“ (6.6)

inta miš kult? „hast du nicht gesagt?“ (23.13)

miš iḥna kaṭṭaṇa? „haben wir nicht abgeschnitten?“ (28.12)

miš laḥḥakt il-wazīr? „hast du mir nicht den Wesir nachgeschickt?“ (67.8)

miš bakaw il-ḥarrāṭin yrawwḥu fi hāḍa l-mīṣād? „sind die Pflüger etwa nicht um diese Zeit heimgegangen?“ (102.4)

miš kālatla il-ḡuna min marata? „hatte sie nicht zu ihm gesagt, daß der Reichtum von seiner Frau herrühre?“ (1.14).

Auch *miš tičḍib ʕalayy* „du sollst mich nicht anlügen“ (6.5) läßt sich so interpretieren, wenngleich hier ein (*mā*) *tičḍib*^{iš} *ʕalayy* schöner gewesen wäre.

Ebenso findet sich *miš* gelegentlich vor präpositionalem Prädikat, hier ist dann ein Suffix -š an der Präposition unmöglich (das Suffix ist ja bereits in *miš* enthalten):

miš fi ḥḡār? „gibt es keine Steine?“ (108.2)

miš minnič ḥadōl? „sind die nicht von dir?“.

Ist eine Präposition nicht mit einem suffigierten Personalpronomen, sondern mit einem abhängigen Genitiv verbunden, so ist kein Platz, um ein Suffix -š an der Präposition anzuhängen, deshalb kann es auch vorne an der Verneinungspartikel *mā* auftauchen (> *miš*):

ḡamalak miš ʕind iḡ-ḡamāʕa ḥadōl „dein Kamel ist nicht bei dieser Gemeinschaft“ (76.8).

In *Xirbit Abu Falāḥ* findet sich oft *muš* statt *miš*, ist doch dieser Ort bekannt für seinen häufigen Ersatz von *i* durch *u* (vgl. 2.2.7):

ana muš ⁱBšāra „ich bin nicht Bšāra“ (96.3).

Doch auch im *Bani Zēd*-Gebiet, das für den nördlichen Dialekttyp steht, findet sich *muš* durchgängig statt *miš*. Ebenso wird in BAUER (1926, S. 123) allein *muš* erwähnt. Trotzdem zögere ich, *miš* als eine typisch zentralpalästinensische Form zu bezeichnen. Entstanden ist die nominale Verneinungspartikel aus *mā hūš* bzw. *mā hīš* (gesprochen *mahūš* und *mahīš*). Diese Ausgangsformen tauchen sogar noch einige Male im *Bani Zēd*-Gebiet auf:

mā hūš ⁱmḡallim „er ist kein Chef“ (112.12)

mā hūš ḡaddāb „er ist kein Lügner“ (113.11)

mā hūš damm abūč „das ist nicht das Blut deines Vaters“ (118.19)

bintu mā hīš hanāka „seine Tochter ist nicht dort“ (118.22)

immha mā hīš ḡindhā „ihre Mutter war nicht bei ihr“ (118.23).

Man beachte den wesentlichen semantischen Unterschied zwischen

mā hū ḡaddāb „ist er doch ein Lügner“ (vgl. 3.5.5) und

mā hūš ḡaddāb „er ist kein Lügner“.

mā hūš wurde zunächst zu langem *mūš* zusammengezogen, was sich in *Karāwa Bani Zēd* noch nachweisen läßt (109.17.31.32.33.35), und dann zu *muš* verkürzt. *miš* könnte genauso aus *mā hīš* entstanden sein. Wahrscheinlicher erscheint mir jedoch eine sekundäre Angleichung von ursprünglichem *muš*/*mūš* an die verneinten Formen von Wörtern, die mit dem Suffix der 3. Ps. mask. Sg. gebildet sind, wie (*mā*) *biddišš*, *ḡirfišš*, *lākatišš*, *fišš* „er möchte nicht, er kannte ihn nicht, sie fand ihn nicht, es gibt nicht“ usw. Während sich die Schreibung mit Verdopplung des š bei letzteren wohl begründen läßt, gibt es jedoch kein Argument für eine Schreibung mit Verdopplung in *miš*. Während obige Wörter beispielsweise auch mit End-*i* vorkommen, so daß man die Verdopplung hören kann (*biddišši*, *ḡirfišši* usw.), fehlen solche Formen bei *miš*. Ebenso hört man keine Verdopplung wenn das nachfolgende Wort vokalisch anlautet und mit Liaison gesprochen wird:

miš iḥna „nicht wir“ (28.12), *miš ilčīn* „habt ihr nicht ...?“ (85.20), *miš il-ḥāčīm* „nicht der Herrscher“ (100.2).

mā kann auch mit anderen Personalpronomen verbunden werden:

- 1. Sg. c. *māni*, *mani*, *manīš* *ana manīš abūč* „ich bin nicht dein (fem.) Vater“ (118.5)
- 2. Sg. m. *manⁱt*, *manta*, *mantⁱš* (gelegentlich habe ich etymologisch auch *mā nta* notiert, analog bei den folgenden Formen)
- 2. Sg. f. *manti*, *mantīš*
- 1. Pl. c. *maḥna*, *maḥnāš*
- 2. Pl. m. *mantu*, *mantūš*
- 2. Pl. f. *mantin*, *mantinnⁱš*
- 3. Pl. m. *mahimm*, *mahimmⁱš*
- 3. Pl. f. *mahinn*, *mahinnⁱš*

māni ~ *mani* ist aus **mā inni* entstanden (BAUER 1926, S. 96). In der Regel dienen die Formen ohne -š als Verstärkung und die Formen mit -š als Verneinung, doch *māni* ~ *mani* macht eine Ausnahme: Es kann auch zur Verneinung benutzt werden, etwa *māni kādir* „ich konnte nicht“ (7.17), *mani amīr* „ich bin nicht Emir“ (23.13), *mani ǧārfak* „ich kenne dich nicht“ (52.8). In *mani ǧīt ana w-ṣurba* „bin ich doch zusammen mit einer Schar gekommen“ (90.4) und in *mani ǧammtak* „bin ich doch dein Onkel“ (98.3) ist es hingegen Verstärkung.

Viele der oben genannten Formen tauchen in Text 118 aus *Šukba* auf. Dort findet sich auch zwei Mal eine besonders kuriose Form für die 2. Ps. mask. Sg.: *mānāk^aš* (118.4.7).

Selten, aber möglich sind Verneinungen von Personalpronomen allein durch Anhängen von -š: *iḥnāš šābrīn* „wir waren nicht geduldig“ (112.10).

3.6.3 Verneinung des Suffixes der 3. Ps. mask. Sg.

Karte 4 zeigt die Verneinung des Suffixes der 3. Ps. mask. Sg. *-a/e/u* bei Antritt von *-š*. Im zentralpalästinensischen Raum lautet die Form einheitlich *-išš*, im nördlichen *Bani Zēd*-Gebiet *-ušš* oder *-ūš*. Am Beispiel von *biddušš* „er möchte nicht“ sei erläutert, wie das verdoppelte *šš* zustandekommt. *biddu* geht zurück auf eine ältere Form **bidduh*. Tritt daran das Verneinungssuffix *-š*, so entsteht **bidduš*, durch Assimilation von *h* an *š* schließlich *biddušš*. *biddūš* dagegen ist eine modernere Form, hier trat das *-š* erst an das Hilfsverb, als das End-*h* bereits geschwunden war und das Wort auf Vokal *u* endete. Dieser Vokal wird gelängt bei Antritt eines Suffixes, also entsteht *biddūš*. Analog läßt sich *biddišš* aus *bidde* leicht erklären, wenn man berücksichtigt, daß kurzes *e* im Wortinnern nicht möglich ist und deshalb zu *i* umgelautet wird. Allein bei *bidda* würde man eher ein *biddašš* als ein *biddišš* erwarten. Wie bereits in 2.2.8 erläutert, könnte dies ein Hinweis darauf sein, daß *bidda* eine neuere Form ist und auf älteres *bidde* zurückgeht. Beispiele für die zentralpalästinensische Form:

mā lākatišš „sie fand ihn nicht“ (44.3)

mā biḡḡibišš „du bringst ihn nicht“ (5.7)

mā axadtišš, *mā axadta* „ich habe ihn nicht genommen, ich habe ihn nicht genommen“ (62.17)

mā ʕandišš „er besitzt nicht“ (1.29)

biddišš „er möchte nicht“ (77.1).

Ähnlich lautet die Verneinung von *fī* < **fih* „es gibt“ *mā fī*, *mā fišš* oder nur *fišš*, wobei das lange *ī* in doppelt geschlossener Silbe gekürzt wurde.

Endet ein Wort auf *-a*, so wird dieser Vokal bei Antritt des Suffixes der 3. Ps. mask. Sg. gelängt, die verneinte Form lautet auf *-ašš*:

lākā „er fand ihn“, aber *mā lākašš* „er fand ihn nicht“ (127.1)

lēš mā čamašš ḥayy? „warum ist er nicht mehr am Leben?“ (94.5).

Man beachte insbesondere den Unterschied zwischen

biddnāš „wir wollen nicht“ und
biddnašš „wir wollen ihn nicht“.

Dasselbe gilt für auslautendes *u*:

ḍarabu „sie schlugen“
mā ḍarabūš „sie schlugen nicht“
ḍarabū „sie schlugen ihn“
mā ḍarabušš „sie schlugen ihn nicht“.

Im *Bani Zēd*-Gebiet findet man für letzteres gelegentlich schon Formen vom Typ *mā ḍarabūhūš*, die in der nördlichen West Bank üblich sind:

mā šāfūhūš „sie sahen ihn nicht“ (109.11)
mā šuftūhūš „ihr saht ihn nicht“ (109.8).

Eine häufig auftauchende Variante zu *-šš* ist *-šši*, beispielsweise:

mā biḡⁱrfišši „sie kennt ihn nicht“ (9.17)
mā ǧirfišši „er kannte ihn nicht“ (10.7)
mā aflatatišši „sie befreite ihn nicht“ (49.11)
mā šiftišši „ich sah ihn nicht“ (88.5)
mā ǧandišši „er besitzt nicht“ (1.3)
mā fišši „es gibt nicht“ (2.28)
mālišši „er hatte nicht“ (10.2).

Dies könnte ein Reflex des Ursprunges von *-š* sein, das ja auf *šay?* (> *šiyy* > *iši*; vgl. 2.2.4) zurückgeht, oder Resultat einer neuerlichen Anfügung von *(i)ši* an das bereits durch *-š* negierte Verb. Letztere Formen existieren z. B. in Wendungen wie *biḡrifⁱš šī* „er weiß nichts“, *mā ǧandiš šī* „ich habe nichts“.

Besonders ausgeprägt ist die Benutzung des angehängten *i* in *Silwād*. Dazu kann dort auch der Endvokal lang bleiben: *mā masačūšši* „sie ergriffen ihn nicht“.

Zur Verneinung der Pluralsuffixe siehe 3.1.2.

3.6.4 Weitere Besonderheiten der Verneinung

Manchmal fällt bei der Zirkumposition *mā* ... -š das anlautende *m* weg:

atkuⁱš „sage nicht“ (9.14)

atkuⁱliš „sage (fem.) es nicht“ (61.5)

abimutš „er stirbt nicht“ (92.4)

aḏḏarrīš „gewöhne nicht an“ (94.8).

Auch das lexikalisch erstarrte *abšar* „ich weiß nicht, wer weiß?, weiß ich?, was weiß ich“ könnte so entstanden sein (falls es sich nicht um einen schlichten Subjunktiv der 1. Ps. Sg. oder einen Elativ handelt). Vielleicht liegt all diesen Formen jedoch auch eine ältere Verneinungspartikel *ʔ(a/i)*-zugrunde, die auch in anderen semitischen Sprachen belegt ist.¹¹

Im Wörtchen *balāš* < *bala šī* „kostenlos, umsonst, überflüssig“ ist das Suffix -š Wortbestandteil geworden.

mā bildet in der Regel mit dem folgenden Wort eine Betonungseinheit. Der Langvokal fällt dadurch in den Vorton und wird gekürzt gesprochen. Beginnt das darauffolgende Wort mit *a*, so verschmilzt die Negation vollständig:

mā_aḡāš (gesprochen *maḡāš*) „er kam nicht“ (23.8)

mā_aḥuttⁱš (gesprochen *maḥuttⁱš*) „daß ich nicht lege“ (37.2)

mā_axadtⁱš (gesprochen *maxattⁱš*) „ich nahm nicht“ (2.14)

mā_aftaḥhāš (gesprochen *maftaḥhāš*) „ich soll nicht öffnen“ (85.11)

mā_aranāhāš (gesprochen *maranahāš*) „wir haben sie nicht gesehen“ (51.8)

mā_ačalthim (gesprochen *mačalthim*) „ich habe sie nicht gegessen“ (61.6).

Bei Verben vom Typ *fiḡil* wäre eine Verneinung *mā fiḡilⁱš* oder *mā fiḡilⁱš* (vgl. 2.3.3a) zu erwarten, doch findet sich stattdessen durchgängig die Form *mā fiḡilīš*:

¹¹ Vgl. BROCKELMANN (1908), S. 499-500.

mā riğēiṣ „er kehrte nicht zurück“ (2.8, 59.10, 115.1)

mā kidriṣ „er konnte nicht“ (41.4, 111.13)

mā kibliṣ „er wollte nicht“ (77.6, 85.2).

„Nein“ heißt *lā*, meist geschärft durch ein Hamza *laʔ* oder gar *laʔa*, manchmal auch mit Langvokal *lāʔ* oder *lāʔa*.

Mitunter steht *lā* für *mā*, insbesondere im verneinten Imperativ und im Subjunktiv:

lā tibḡidⁱṣ fiyya „bringe mich nicht weg“ (20.3), *lā tirḡaḡiṣ* „kehre nicht zurück“ (57.3), *ḡumrak lā titliḡ ⁱsrirtak ḡa maratak* „enthülle niemals dein Innerstes deiner Frau“ (68.2), *lā trawwiḡ* „kehre nicht zurück“ (77.10), *lā tāxdūniṣ* „nehmt es mir nicht übel“ (89.2), *lā txafⁱṣ* „fürchte dich nicht“ (106.12), *ⁱMḡammad lā yaraṭ* „Mḡammad soll nicht erben“ (27.1), *Alla lā* + Subj. „möge Gott nicht ...“, *lā ṣaḡle?* „hast du nichts zu tun?“ (106.3), *lā ṣifⁱt samač* „ich habe keinen Fisch gesehen“ (102.9). Daneben taucht *lā* noch häufig in der Verbindung *lā ... wala* auf (siehe unten). Sehr ausgefallen ist die Verwendung in *lāni xāyif wala ṣi* „ich fürchtete mich ganz und gar nicht“ (108.2).

Für „niemand, keiner“ existieren zahlreiche Ausdrücke: *mā ḡad* „keiner“ (4.1), *mā ḡada* (15.1), *mā ḡadāṣ* (9.1, 81.16), *mā wāḡad* (118.13), *mā fiṣṣ wāḡad* „keiner“ (1.3), *mā fiṣṣ lā wāḡad* (40.6). „niemals“ wird gerne mit *ḡumr* „Lebensalter“ ausgedrückt: *mā ḡumrakⁱṣ sawwēt iṣi?* „hast du niemals etwas gemacht?“ (10.8), *ḡumrak mā tikḡud bēn ...* „sitze niemals zwischen ...“ (68.2), *ḡumrak lā tičḡib* „lüge niemals“ (5.3), *lā ḡumri ḡaččamⁱt* „nie in meinem Leben habe ich geheilt“ (9.15), *ḡumri mā akābil malik* „daß ich nie wieder einen König aufsuche“ (8.7), *wala ḡumri baḡči* „niemals werde ich sprechen“ (28.4).

mā ... wala im Verbalsatz heißt „weder ... noch“ oder „gar nicht, überhaupt nicht“:

mā katalūniš wala šābūni „sie haben mich nicht geschlagen und mich nicht angerührt“ (54.5), *mā šifna wala arēna* „wir haben überhaupt nicht[s und niemanden] gesehen“ (86.12), *mā ḍarab^t wala lukme* „du aßest gar keinen Bissen“ (109.33), *mā aḥčat wala čilma* „sie sprach überhaupt kein Wort“ (2.6), *mā likit^{iš} wala wāḥad* „sie fand überhaupt niemanden“ (53.6).

Nomina werden dagegen mit *lā ... wala* negiert:

lā šaḡla wala ɣamla „völlig untätig“ (1.3), *mā šafš ɣād lā rummān wala šāf iši* „er sah weder die Granatäpfel noch sonst etwas“ (1.13), *bakāš lā čirsi wala baka fi tāwla* „es gab weder Stuhl noch Tisch“ (3.7), *hū lā malik wala iši* „er war weder König noch sonstwas“ (7.12), *lā nti wala l-bēbi* „weder du noch das Baby“ (60.6), *lā kuṭṭ wala kal^b wala ḥaḡar* „weder Katze noch Hund noch Stein“ (25.10).

Daneben gibt es aber auch Überschneidungen zwischen *mā/lā ... wala*, insbesondere kann *lā ... wala* auch häufig im Verbalsatz stehen, wie folgende Beispiele zeigen:

mā ḥilte wala silte „überhaupt gar nichts“ (98.1), *lā btiḥči wala btiḥarrač wala ɣād* „sie sprach weder, noch bewegte sie sich, noch sonstwas“ (9.15), *lā barūḥ wala bēḡi* „ich gehe nicht und komme nicht“ (57.8), *lā tɣaššēna wala aḡṭarna wala tɣaddēna* „wir haben weder zu Abend gegessen noch gefrühstückt noch zu Mittag gegessen“ (60.3), *ṣār lā yištḡil wala yiḡtmil* „er arbeitete rein gar nichts“ (112.1), *lā biḡrif lā niswān wala biḡrif ḡīza* „er hat weder Ahnung von Frauen noch vom Heiraten“ (1.30).

Eine lebhafte Diskussion, ein Hin und Her der Meinungen oder Absichten in der direkten Rede, im Deutschen etwa „ich gehe – nein, du gehst nicht“ wird im Arabischen ausgedrückt, indem ein Schlüsselwort der Diskussion mit vorgestelltem *mā* der Verneinung wiederholt wird:

barūḥ mā barūḥ „sie zankten hin und her, ob er geht oder nicht“ (94.3)
bēš mā bēš „sie feilschten hin und her“ (36.3).

mā ... *illa* heißt „nur“:

mā bōxiḏ il-ḡašar lērāt illa tōxd is-sandūk „ich nehme die zehn Lira nur, wenn du die Kiste nimmst“ (2.14), *mā biṭīb il-ḥadīt illa b-ḏikr in-nabi* „die Rede gelingt nur unter Erwähnung des Propheten“ (7.1), *mā dawa l-ḥayya illa l-ḡsayya* „nur der Stock ist das richtige Mittel für die Schlange“ (6.6), *mā biṭīb iṣ illa min zaḡab il-ḥamām* „sie kann nur durch Taubenflaum geheilt werden“ (52.3), *mā ḡani illa Allā* „nur Gott ist reich“ (109.1), *illa mā taḡtīni tōbi* „nur wenn du mir mein Kleid gibst“ (85.23).

Mitunter muß es auch mit „kaum“ übersetzt werden:

mā maḡḡat awwal maḡḡa wiṭ-tānya illa hī kāḡda „kaum hatte sie den ersten und den zweiten Zug [aus der Pfeife] genommen, da saß sie schon“ (9.16), *mā wṣilt hān allani mistwi* „kaum war ich hier angekommen, war ich völlig erschöpft“ (43.8).

Statt *mā* ... *illa* kann auch *mā* ... *ḡēr* wörtl. „nichts anderes als“ verwendet werden:

mā ḏall ḡēr hal-fur „nur noch dieser Zweig blieb“ (97.3), *waḷḷāhi mā ḡinna ḡēr iḥwāḡit Ramaḏān* „wir haben nur Sachen für Ramadan“ (67.9), *mā sawwa har-rāy ḡēr iṣ-Šāṭir iMḥammad* „diese Sache hat kein anderer als der tüchtige Mḥammad vollbracht“ (77.15).

mā šāf (al)la und ähnliche Konstruktionen werden verwendet, um „flugs, im Handumdrehen, plötzlich“ auszudrücken:

mā šāf alla han-namla fōk rāsa „im Handumdrehen war die Ameise auf seinem Kopf“ (5.25).

Auch andere Verben können statt *šāf* stehen:

mā farrat la hī fiha „plötzlich war sie durch es entflohen“ (85.24).

mā saddak w- (Hāl-Satz) steht für „kaum glauben, kaum erwarten können, kaum für möglich halten“:

mā saddak wil-šamⁱs ⁱtgīb „er konnte es kaum erwarten, bis die Sonne unterging“ (3.5), *mā saddakt w-ana alkī* „ich habe es nicht für möglich gehalten und ihn gefunden“ (89.7).

Schließlich taucht die Verneinungspartikel *mā* noch in folgenden feststehenden Wendungen auf:

mā yxālif „dagegen ist nichts zu sagen/einzuwenden, das ist nicht so wichtig/tragisch“ (14.3)

mā zāl „solange als, immer noch“ (98.11)

mā dām „solange (als); da doch, da ja“, z. B. *mā dāmat hēda* „da dem so ist“ (9.13)

ḡalē mā bī ḡalē „wie dem auch sei, unter keinen Umständen, ohne Wenn und Aber“ (59.3)

mā yčūn „warum soll es nicht sein?, warum nicht? einverstanden!“ (111.11)

awla mā yčūn ana w-inta „sind wir doch Bevorzugte, du und ich“ (62.4).

3.7 Einige Bemerkungen zum Nomen

3.7.1 Der Artikel

Der Artikel lautet einheitlich *il-* und wird durch Bindestrich vor das durch ihn determinierte Wort gesetzt. Dabei ist das *i* ein Hilfsvokal, der jedoch nicht wie ansonsten üblich hochgestellt ist, sondern auf der Linie bleibt, um das Schriftbild nicht zu unruhig werden zu lassen. Das *i* entfällt deshalb generell in Liaison nach vokalisch auslautenden Wörtern: *hadika l-binⁱt* „jenes Mädchen“ (11.12). Ebenso entfällt es vor Nomen, die mit Doppelkonsonanz beginnen, da davor nach 2.3.6 ein Hilfsvokal eingeschoben wird und dadurch vor dem *l* kein Hilfsvokal mehr nötig ist, etwa *l-ⁱblād* „die Gegend“ (1.10), *l-ⁱwlād* „die Kinder“ (2.1). Der Hilfsvokal gehört dabei streng systematisch zum Nomen und nicht zum Artikel, so daß die genaueste und stets zutreffende Formulierung ist: Der Artikel lautet *l-*.